

«Zeitgenössisches Kunstschaffen aus Liechtenstein» auf Wanderschaft

Stationen einer Ausstellung – Beispiele des notwendigen Widerspruchs in Kunst und Alltag

vv – Nur so eben konsumieren sollte man eine Kunstausstellung sowieso nie, aber was derzeit als eine Art Querschnitt zeitgenössischen liechtensteinischen Kunstschaffens dem teilweise recht erstaunten ausländischen Publikum präsentiert wird, sollte noch wieder anders angesehen werden.

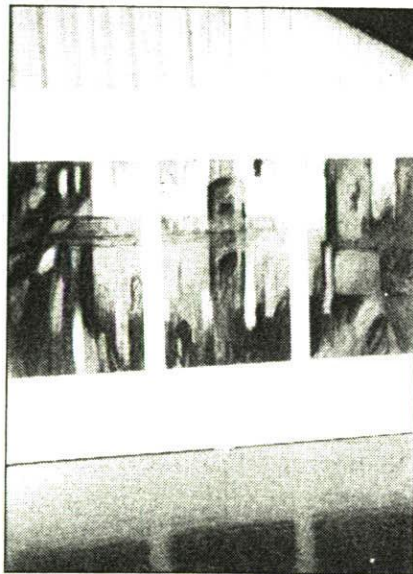
Zunächst ist da die Frage, ob die Arbeiten jener Künstler, die da teilweise unter Aufbringung eines gewissen Mutes vor die kritischen Augen des ausländischen Publikums treten, tatsächlich repräsentativ sind. Sicher, man hat bereits des veranstaltenden Kulturbeirats der Regierung dieses Adjektiv durchaus zu vermeiden gewusst. Aber es darf wohl als unbestritten angenommen werden, dass ein Publikum in München oder Pfäffikon, Luxemburg oder Luzern diese Ausstellung eben doch als kulturelle Visitenkarte eines Landes ansieht, das im Bewusstsein der meisten Besucher ein weisser Fleck auf der Landkarte ist. Dass das Wagnis, mit der nun einmal zu treffenden Auswahl ins Schussfeld der Kritik vor allem durch die Nichtberücksichtigten zu geraten, seitens des Kulturbeirats unternommen wurde, spricht für sein (notwendiges) Selbstbewusstsein, wäre aber doch auch ohne längst geschärfte Sensibilität der heutigen liechtensteinischen Öffentlichkeit für solche Kulturverpflichtungen an sich nicht gut möglich gewesen. Dennoch wird es auch nach dieser Wanderausstellung immer ein Streitfall bleiben, ob Art, Umfang und Zusammensetzung der Exponate, die Auswahl der Künstler wohl so richtig gewesen sind. Zumal man sich nie wird einigen können, welche Künstlerinnen und Künstler heute solche sind und welche nur meinen, es zu sein. Da im Olymp zu sitzen und „lieber Gott“ der Kunst zu spielen, wird also immer die Atheisten aus verschämter Anerkennung auf den Plan rufen, wobei es sinnlos ist, darüber zu rätseln, ob sie zu recht zürnen oder nicht, wenn die Würfel gefallen sind.

Man darf auch weiter fragen: was geht wohl in den noch jungen Damen und Herren vor, die (wenigstens in Liechtenstein) Avantgardisten sind? Wie sehen sie sich selber in dieser Schau? Was geht in einem vor, der Unbehagen und Kritik mit seiner Arbeit ausdrückt und sich dennoch des Vehikels bedienen muss, das da „etablierte Kunst-Gesellschaft“ heisst? Teilweise wirkten die Künstlerinnen und Künstler ein wenig isoliert, trotz mancher Gespräche am Rande, als dieser Tage in Pfäffikons Kulturtempel, den es ohne Finanzspritze der Wirt-

Zeitgenössisches Kunstschaffen aus Liechtenstein: Die Aussteller

Roberto Altmann, Myriam Bargetze, Petra Blum, Andrea Christen, Jens Dittmar, Ewald Frick, Anne Frommelt, Martin Frommelt, Louis Jäger, Bruno Kaufmann, Elisabeth Kaufmann, Evi Kliemand, Gertrud Kohli, Georg Malin, Hugo Marxer, Regina Marxer, Arno Öhri, Hansjörg Quaderer, Hanni Roeckle, Sunhild Wollwage.

Das Seedamm-Kulturzentrum (Ausfahrt N 3 Ausfahrt Pfäffikon) ist dienstags bis freitags von 14 bis 18 Uhr geöffnet und samstags/sonntags von 10 bis 17 Uhr. Bahnreisende fahren zum Bahnhof Pfäffikon SZ, werktags Busverbindung zum Seedamm-Center/Kulturzentrum.



«Wasserwerk», Tryptichon von Hanni Roeckle.

schaftsmäzene nicht geben würde, elegante Garderobe, das Schinkengipfeli in der Hand, fröhlicher Plauderton und ein paar Stunden Partylaune angesagt waren. Denn die stille persönliche Auseinandersetzung mit der Aussage eines meist in langem Prozess entstandenen Kunst-Werkes war es ja wohl kaum, die da feilgeboten wurde. Man könnte sich vorstellen, um zu unserer Frage zurückzukommen, dass die zornigen jungen Männer und die trotzig jungen Frauen sich gedacht haben mögen, das gehöre alles eben wohl nun einmal dazu, und das müsse man eben über sich ergehen lassen. Oder etwas ähnliches. Die Aussteller reiferen Alters sind in der Regel bereits abgebrühter, haben vielleicht auch einen Verwandlungsprozess durchgemacht, den die Jüngeren noch fürchten. Erfahrungen und anderes formen ja einen Menschen um, und mit der Zeit

verliert er die Furcht davor zugunsten einer Erkenntnis von „Notwendigkeiten“. Alles zu seiner Zeit hat so seine Berechtigung. Insgesamt betrachtet darf man wohl davon ausgehen, dass trotz der unterschiedlichen Ansichten der einzelnen Aussteller und trotz ihrer Gemeinsamkeit der kritischen Distanz zum unsortiert aufmarschierenden Publikum solcher Ausstellungen ihnen allen eines gemeinsam ist: nämlich dass letztlich Vernissagen nicht das Wesentliche sind, dass sie weder nachhaltig negativ noch nachhaltig positiv beeinflussen können, nimmt man einmal den notwendigen Werbeeffect aus, der durch die Anwesenheit der Medien erreicht wird.

Liechtenstein stand nun also da vor den Augen eines wechselnden, unterschiedlichen, immer aber neugierigen ausländischen Publikums: mit einer liechtensteinischerseits getroffenen Auswahl (also doch repräsentativ?), mit Werken unterschiedlichster Qualität unterschiedlichster Art, die von Sachkennern gleich einmal nach möglichen Vorbildern, Epochen, Stilmitteln, Erkennbarkeiten und Zuordnungsmöglichkeiten abgetastet wurden, mit dem Liechtenstein-Bild des jeweiligen Betrachters beargwöhnt, belächelt, bewundert. Die Quintessenz des Ganzen ergab das Partystimmgewirr an Vernissagen – die Wiedersehensfreude und Geschäftsplaudereien einmal ohnehin ausgeklammert.

Ohne nun den Sinn von Vernissagen damit verteuflern zu wollen, muss aber doch danach gefragt werden, was wirklich mit solchen Ausstellungen erreicht werden könnte und sollte, kann und wird. Tatsache ist, dass sich dies nur in der persönlichen Auseinandersetzung des Betrachters mit dem zu betrachtenden Objekt erweisen kann. Man muss Gelegenheit haben, wenn ein Ausstellungsbesuch sinnvoll sein soll, sich jedem einzelnen Werk ungestört zu nähern. Eine persönliche Begegnung mit dem Künstler kann anschliessend sehr bereichernd sein, wobei es nicht um die Notwendigkeit einer Erklärung des Gezeigten gehen kann, sondern um eine Vertiefung in das Fühlen des Menschen, der dieses Kunstwerk geschaffen hat. Nur so lässt sich gerade bei einer solchen Ausstellung, bei der die Werke meist nichts miteinander gemeinsam haben, als dass ihre Erzeuger aus dem gleichen Land stammen oder in ihm leben, die Unterschiedlichkeit rechtfertigen; Jedes einzelne Werk hat einen Anspruch darauf, wahrgenommen, erlebt zu werden. Jede einzelne Künstlerpersönlichkeit mit ihrer oft ganz unterschiedlichen tiefsten inneren Motivation für ihr Schaffen verdient, dass sich die Besucher mit ihr auseinandersetzen können. Das aber ist oft kaum gegeben, macht solche Aus-

1/3 Vaterland
Mittwoch 22. Februar
1989

stellungen grundsätzlich zu einem fragwürdigen Unternehmen. Dennoch: sie werden veranstaltet, die meisten angesprochenen Künstler sind froh, hier ein Forum zu finden, weil sie wissen, dass sie vom stillen Vor-sich-hin-Werkeln nichts haben, es liesse sie das Fehlen der befruchtenden Auseinandersetzung spüren und würde zu Vergessen und geistigem wie nicht zuletzt oft auch materiellem Verhungern führen. Man muss also mit diesem Kompromiss leben und sich daher das Bestmögliche zunutze machen, was zu erhalten ist; das bedeutet für den Künstler, im etablierten Kulturbetrieb das Positive zu finden und zu nutzen, ohne den eigenen Anspruch auf Unabhängigkeit zu verraten, für den Betrachter bedeutet es die Verpflichtung, den Künstler in diesem Ansinnen zu respektieren und ernst zu nehmen, sich nicht von jenen missbrauchen zu lassen, die vom Künstler Bedingungen verlangen, die man letztlich mit „Wohlverhalten“ als Preis für die Chance einer wie auch immer gearteten Förderung bezeichnen müsste.

Die Ausstellung „Zeitgenössisches Kunstschaffen aus Liechtenstein“ ist nichts Perfektes, End-Gültiges. Sie muss hinterfragt werden dürfen und es vertragen, dass man sich an ihr reibt. Sie ist schliesslich als erstmals in solcher Weise nach aussen wirkende Aktivität eines Staates – via Kulturbeirat der Regierung nämlich – Grundstein und Experiment zugleich. Damit erfährt sie nicht nur als Forum einer gewissen Zahl Künstler Rechtfertigung, sondern geht zugleich die Verpflichtung ein, den immer steinig bleibenden Weg der Auseinandersetzungen in jede Richtung begehen zu wollen, ohne je mehr als eine hilfreiche Hand sein zu können. Verärgerte, Frustrierte, Übergangene, Hochgejubelte und Daueretablierte und viele andere mehr wird es immer und auch bei uns stets geben. Ein Patentrezept kann es dagegen nicht geben. So wird diese Ausstellung – dessen wird sich auch der mitdenkende Kunstinteressierte im Ausland bewusst werden müssen – tatsächlich ihrem Ziel gerecht, das nichts anderes heisst, als dass sie zeitgenössisches Kunstschaffen aus Liechtenstein vorstellt. Nicht mehr. Aber auch nicht weniger.

«Rahmenprogramm» – Wieso «Rahmen»?

Da spielten zwei Könner (Kurt Gstöhl und Hidefumi Iwahana) eine in der Art einer Vernissagepatisserie in drei Gustostückchen aufgeteilte Serenade eines modernen Komponisten – sozusagen als mit wohlwollendem Nicken mitgenommene Dekoration eines festlichen Anlasses: wie üblich eben. Man nennt das Rahmenprogramm. Während eigentlich Bildende Kunst und Musik andernorts längst Vermählung als durchaus ebenbürtige Teile der Kultur gefeiert haben, sind solche Festanlässe wie Vernissagen, Festakte, Eröffnungen und Einweihungen immer noch die als Spielwiese gefälligen dekorativen Denkens missbrauchten Schauplätze eines überkommenen Denkens. Ist angesichts solcher eigentlich unnötiger Verzahnungen ein neues Denken, das jedem dieser edlen Teile seine eigene erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden gestatten würde, wirklich unnötig? Könnte nicht ein komplexer musikalischer Auftakt oder eine zweiteilige Ausstellungseröffnung an sich, die jedem, Bildender Kunst und Musik, seinen eigenen Raum, seine eigene Aufmerksamkeit gibt, mehr bringen? Müssen Vernissagen und Eröffnungen immer nach dem gleichen Muster ablaufen? Dem Rang und Können solcher Interpreten wie der in Pfäffikon erlebten beiden Künstler wird ihr Einsetzen als Abstandhalter sicher nicht Genüge getan. Man mag das nun provokant finden, aber das soll es auch sein, denn weder wurden solche Stücke als schmückendes Beiwerk für ein mehr oder weniger an Bildender Kunst interessiertes Publikum komponiert, noch studieren und proben ernste Musiker, um den Abstand zwischen den Reden von Politikern zu akzentuieren. Nur schon, von solchen Überlegungen ausgehend neue Wege zu suchen, macht eine Provokation lohnend.

Als „Rahmenprogramm“ wird in üblicher Weise im Prospekt auch das bezeichnet, was sonst noch – durchaus erfreulicherweise – im Seedamm-Kulturzentrum aus Anlass dieser Liechtenstein-Wochen angeboten wird. Obwohl man dort durchaus mehr als nur einen Rahmen bewundern kann. So ist die Idee einer Lehrer-Vernissage nicht nur glänzend, sondern längst überfällig und sollte auch im eigenen Land mehr Nachahmung finden. Lehrerinnen und Lehrer haben dabei Gelegenheit, eine Betrachtung von Dr. Hans Brühweiler, Seminarlehrer aus Liestal, über „Die Schule – (H)ort der Musse“ zu hören.

Die auf den 22. Februar angesetzte Veranstaltung beinhaltet ferner eine Einführung in das Werk „Matthäus-Passion“ von Andrea Christen, das viel Aufsehen erregt hat und einen zentralen Standort in der Ausstellung einnimmt. Dazu wird auch Gelegenheit zum Gespräch mit dem Referenten und Künstlern der Ausstellung gegeben sein sowie zur Betrachtung der Tonbildschau „Kunst in Liechtenstein – heute“.

Am Sonntag, den 12. März, stehen „Tanz, Lesung, Performance“ auf dem Programm einer Matinee. Ursi Wirth tanzt zu Bildern von Hanni Roeckle. Ferner liest Stephan Sprenger unter dem Motto „Nudla“, Myriam Bargetze und



Anne Frommelt: «La Sulamite», Bildteppich.

Hector Solaris Performance beschliesst die Veranstaltung.

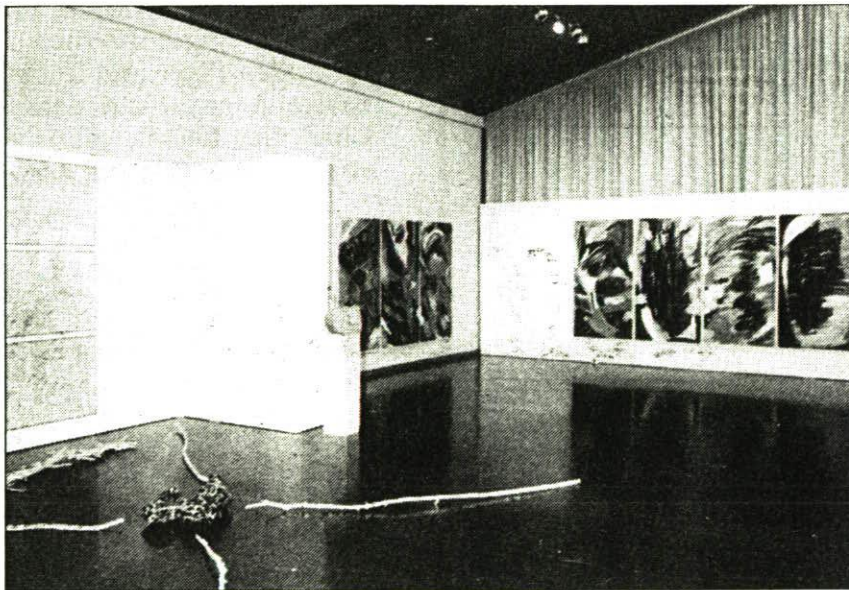
Am Mittwoch, den 15. März, wird zu einem Konzert zeitgenössischer Musik eingeladen, es spielt das Vaduzer Kammerensemble: Karl Marxer, Saxophon, Josef Hofer, Cello, Hidefumi Iwahana, Flöte. Gespielt werden Werke von V. Lobos, D. Acker, K. Fukushima, Macije Zborowski (Uraufführung eines Werkes des Lehrers an der Musikschule!) und J.S. Bach.

Auf diese umfassende und dennoch nur einen Teil des liechtensteinischen Kunstschaffens präsentierende Veranstaltungen werden die Besucher durch den Ausstellungskatalog, das Seedamm-Kulturzentrum-Bulletin Nr. 26 und eine Tonbildschau eingestimmt. Wer sich für nähere Einzelheiten interessiert, kann sich an das Seedamm-Kulturzentrum in 8808 Pfäffikon wenden (Tel. 055 / 48 39 77).

213 Vaterland Mittwoch 22. Februar 1989



«Argus» und «Le Garderobier 1,2 und 3» von Myriam Bargetze und «(Rh)Einheiten» von Hansjörg Quaderer.



Von links Arno Oehri: Taktegos, Objekt 1988; Steine, Holz Evi Kliemand: Gras-Geviert und Gras-Triptychon, Acryl auf Leinwand.